

Das Wilkomirski-Syndrom: Gefälschte Geschichte

Ein Essay über das Erinnern, die Kultur der Selbstviktimisierung und gefälschte Holocaustbiografien

Von Wolfgang Heuer

Fälschung in der Geschichte ist ein uraltes Problem. Es gibt, wie Paul Ricoeur in seinem Vortrag „L'écriture de l'histoire et la représentation du passé“¹ schrieb, drei mögliche Gründe für sie: erstens die Verhinderung von Erinnerung, zweitens ihre Manipulation und drittens die Verordnung von Erinnerung. Dabei gilt es, zwei Dinge deutlich voneinander zu unterscheiden: Gedächtnis und Erinnerung einerseits und Geschichte und historische Darstellung andererseits. Im ersten Fall, dem Gedächtnis, geht es um einen individuellen Vorgang, der auch eine psychosoziale Dimension annehmen kann, im zweiten Fall, dem der historischen Darstellung, geht es um einen distanzierteren und zugleich politischeren Vorgang. Ricoeur widmet sich im Wesentlichen dem ersten Vorgang, ohne den zweiten auszuschließen. Zur Verdeutlichung der Verhinderung von Erinnerung verweist er auf die von Freud beschriebene Verdrängung der Erinnerung; zur Verdeutlichung der Manipulation von Erinnerung nennt er die Steuerung der individuellen Erzählung durch Auslassungen und Schweigen; und die Verordnung der Erinnerung schließlich sieht er im familiären Kreis, wo die ältere Generation mit ihrer Erzählung der Vergangenheit der jüngeren Generation zugleich die Deutung der Geschichte vorschreibt.

Tatsächlich finden wir diese drei Arten der Fälschung auch auf der Ebene der Geschichtsschreibung bzw. der politischen Darstellung: das Verschweigen oder die Leugnung eines Geschehens, eine interessegeleitete und dadurch manipulierende Geschichtsschreibung und schließlich die offizielle Darstellung der nationalen Geschichte.

Diese Fälschungen bei Erinnerung und Geschichtsschreibung würden nicht so häufig auftreten, wenn nicht der Vorgang, Geschehnisse zu verstehen, so eng mit dem Phänomen des Gedächtnisses verbunden wäre. Für Ricoeur setzt sich eine Phänomenologie des Gedächtnisses aus der Anwesenheit der Erinnerung, der *mnémê*, und der Suche nach der Erinnerung, der Repräsentation oder *anamnêsis*, zusammen. Die Präsenz der Erinnerung, die zugleich Bild und Abbild ist, und die Wiedererinnerung, die in einem manchmal mühseligen Aus-dem-Gedächtnis-Hervorholen besteht, bieten bereits strukturell alle Möglichkeiten für Veränderungen und Fälschungen. Denn sowohl die Erinnerung als auch die Wiedererinnerung liefern nichts anderes als Vorstellungsbilder. Da hier durch die Differenz zwischen Wirklichkeit und Abbild jederzeit Irrtümer möglich sind, ist die Versuchung der Täuschung und Selbsttäuschung ebenso groß.

Diese strukturelle Unschärfe stellt nun nicht nur eine Herausforderung für die angestrebte Genauigkeit der Erinnerung und historischen Darstellung dar, sondern auch eine Versuchung, von den Fakten zur Fiktion überzugehen. Es stellt sich deshalb mit erhöhter Dringlichkeit das, was Ricoeur die „Vertrauensfrage“ nennt: „Wenn die Erinnerung ein Vorstellungsbild ist, wie soll man sie nicht mit der Phantasie, der Fiktion oder der Halluzination verwechseln? So steht

¹ Paul Ricoeur. L'écriture de l'histoire et la représentation du passé, in: *Annales*, 55e Année - N° 4 Juillet-Août 2000, S. 731-748

an der Schwelle der Unternehmung, die vom Gedächtnis zur Geschichte führen wird, ein Akt des Vertrauens auf eine Erfahrung, die man als Urerfahrung in diesem Bereich ansehen kann, nämlich die Erfahrung des Wiedererkennens.²

Ich möchte mich im folgenden mit einem besonderen Phänomen befassen, nämlich dem der bewußt gefälschten Lebenserzählung. Sie präsentiert sich als authentisches Erleben und beansprucht den Status einer historischen Quelle, die aller Geschichtsschreibung zugrunde liegt. Im Mittelpunkt steht die Erzählung „Fragmentos“ von Benjamin Wilkomirski. Der Erfolg dieser Lügengeschichte wirft die Fragen auf, warum die meisten Historiker in ihrem Urteil versagten, welche Rolle die intellektuelle und kulturelle Umwelt bei diesem Erfolg spielte, welchen Vorteil die Lüge gegenüber der Wahrheit hat und welche Rolle schließlich die Ricoeur'sche Vertrauensfrage dabei spielt.

Lügengeschichten

In den vergangenen Jahren sind eine Reihe von gefälschten Lebensgeschichten auf den Markt gekommen. So war im Internet zwei Jahre lang das Tagebuch des Teenagers Kaycee Nicole zu lesen, die ihren Kampf mit dem Krebs schilderte, bis sie 2001 starb. Tausende von Lesern verfolgten ihren Kampf ums Überleben, schickten ihr Briefe und Geschenke, telefonierten mit ihr und mobilisierten eine stetig wachsende Öffentlichkeit, bis nach ihrem Tod eine Recherche ergab, daß Kaycee Nicole nie existiert hatte. Sie war die Erfindung einer Hausfrau in Kansas gewesen.³

1980 veröffentlichte die amerikanische Journalistin Janet Cooke in der Washington Post die bewegende Geschichte eines 8-jährigen Heroinabhängigen. Marion Barry, der Bürgermeister von Washington D.C., war so bewegt, daß er nach dem Jungen suchen ließ, doch vergeblich. Trotz zunehmender Zweifel an der Echtheit der Story erhielt Janet Cooke den begehrten Pulitzer-Preis, den sie zwar kurz darauf wieder zurückgeben mußte. Zehn Jahre später aber wurden noch die Filmrechte an dieser Geschichte für 1,5 Mio. US-\$ verkauft.⁴ In Australien erregte 1995 die Autobiographie „My Own Sweet Time“ der Angehörigen der Aboriginee Wanda Koolmatrie große Aufmerksamkeit und wurde mit dem nationalen Literaturpreis für die beste Erstveröffentlichung einer Frau ausgezeichnet. Zwei Jahre später stellte sich heraus, daß das Buch nicht von einer Frau, sondern von einem Mann geschrieben worden war, der zudem kein Aboriginee, sondern ein Weißer war. In derselben Woche wurde eine weitere Fälschung enthüllt, bei der bloß die geschlechtliche Verteilung umgekehrt war: Der gefeierte Aboriginee-Maler „Eddie Burrup“ entpuppte sich als eine 82-jährige Frau irischer Herkunft.⁵

Im Jahr 2000 erhielt der pensionierte schwarze Bürgerrechtler Paul Parks aus Boston den Raoul Wallenberg-Preis der B'nai B'rith-Loge in Berlin für besonderes humanitäres Engagement. Er und andere Veteranen der alliierten Streitkräfte erhielten diese Auszeichnung, weil sie am Ende des Zweiten Weltkrieges an der Befreiung der Konzentrationslager beteiligt waren. Paul Parks saß auf dem ersten Panzer, der in das KZ Dachau bei München fuhr. In dem mit einem Oskar ausgezeichneten Film „The Last Days“ von Steven Spielberg erzählt Paul Parks seine Geschichte. Die aber stieß auf Zweifel bei anderen amerikanischen Veteranen. Es

² a.a.O., S. 13

³ The short life of Kaycee , in: The Guardian May 28, 2001

⁴ „The Story.“ Washington Post. April 19, 1981. A12-A15. Und: Whatever Happened to ... - former Washington Post reporter Janet Cooke sold movie rights to the fictitious story - of an 8-year-old heroin addict named “Jimmy” for \$1.5 million, by John Elvin, in: Insight on the News, April 24, 2000

⁵ Another acclaimed ‘Aboriginal’ artist turns out to be white. By Peter James Spielmann, in: South Coast Today, www.southcoasttoday.com/daily/03-97/03-17-97/b06ae053.htm

stellt sich heraus, daß Paul Parks während der Befreiung von Dachau gar nicht in Deutschland gewesen war, sondern auf einer amerikanischen Militärbasis in England. Parks erzählte seine Geschichte seit 1978, er trat seit 1987 als beehrter Redner bei jüdischen Gruppen und Holocaust-Überlebenden auf und wurde zu einem der Schirmherren des „New England Holocaust Memorial“ in Boston. Er war einer der wenigen schwarzen Bürgerrechtler, die sich für die jüdische Geschichte interessierten und in der von Rassenunruhen erschütterten Stadt Boston eine Brückenfunktion zwischen der schwarzen und weißen Bevölkerung einnahmen. Im Jahr 2005 wurde bekannt, daß der Vorsitzende der spanischen KZ-Überlebenden „Agrupación Amical Mauthausen“ Enric Marcó nie Häftling in einem Konzentrationslager gewesen war. 30 Jahren lang reiste der inzwischen 84-Jährige durch die Lande und erzählte von den Greueln, denen er im deutschen Konzentrationslager Flossenbürg ausgesetzt war. Zum letzten Mal trat er bei der Gedenkfeier anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung von Auschwitz im spanischen Parlament auf. Marcó war nicht, wie er behauptet hatte, 1943 in Frankreich von der Gestapo als Mitglied der französischen Résistance verhaftet und in das Konzentrationslager deportiert worden, sondern er hatte sich 1941 als Freiwilliger nach Deutschland gemeldet, als Franco auf Hitlers Wunsch hin Facharbeiter in die deutsche Kriegsindustrie entsandte. Marcó arbeitete bis 1943 in einer Kieler Werft und kehrte dann nach Spanien zurück.⁶

Wilkomirski

Die aufsehenerregendste Geschichte aber ist die von Benjamin Wilkomirski, der das Buch „Fragmentos“ veröffentlichte. Darin erzählt der Autor, wie er als Kleinkind in die Konzentrationslager Majdanek und Auschwitz kam, die Vernichtung überlebte und nach Kriegsende in einem Kinderheim in Krakau lebte, bis er dank einer Hilfsorganisation in die Schweiz gelangte. Dort lebte er zunächst in einem weiteren Kinderheim und wurde dann von einem wohlhabenden Arztehepaar aus Zürich adoptiert. 1995 veröffentlichte der Jüdische Verlag in dem angesehenen und einflußreichen Suhrkamp-Verlag in Deutschland Wilkomirskis Erinnerungen, die hinsichtlich der überaus genauen Details und der Brutalität des Geschilderten alles bisherige überboten. Obwohl der Autor erst etwa drei Jahre alt war, erinnerte er sich an die Ermordung des Vaters im Ghetto mit photographischer Klarheit: „Uniformierte und Gestiefelte brüllten ihn an, schlugen ihn, führen ihn zur Tür hinaus. Ein Angstschrei gellt durchs Treppenhaus: „Achtung! Lettische Miliz!“ Türen schlagen zu. Der Mann wird hinuntergeführt. Ich kriechte hinter ihm her, klammere mich ans Treppengeländer und klettere hinunter. (...) Den Mann haben sie an die Hauswand neben das Eingangstor gestellt. Grölend springen die Uniformierten auf ein Gefährt, das in der Straße steht, sie werfen die Arme in die Luft, schwingen Stöcke und verzerren die Gesichter in rasender Wut. Und sie schreien immer wieder dasselbe, es klingt wie: „Macht ihn fertig! Macht ihn fertig!“ Das Gefährt bewegt sich. Immer schneller fährt es auf die Hauswand, auf uns zu. Der Mann steht reglos noch immer an die Mauer gelehnt, dicht neben mir. Ich sitze am Boden, halb unter dem Tor, halb an der Wand und blicke zu ihm auf. Er blickt auf mich herunter und lächelt. Doch plötzlich verzerrt sich sein Gesicht, er wendet sich ab, er hebt seinen Kopf nach oben, reißt den Mund auf, wie zu einem gewaltigen Schrei. Von unten, gegen den hellen Himmel sehe ich nur noch die Konturen seines Kiefers und den Hut, der ihm nach hinten rutscht. Kein Schrei kommt aus seiner Kehle, aber ein mächtiger schwarzer Strahl schießt aus seinem Hals, als das Gefährt ihn krachend an der Hauswand zerquetscht.“⁷

Das Kind erinnert sich auch genauso deutlich an die toten Frauen im Vernichtungsla-

⁶ El presidente de las víctimas españolas en Mauthausen confiesa que nunca fue preso de los nazis, in: El Mundo 11/5/2005

⁷ Benjamin Wilkomirski, Bruchstücke. Aus einer Kindheit, 1939-1948, Frankfurt, 1995, S. 9f.

ger: „Etwas weckt meine Aufmerksamkeit, doch der Leichenberg liegt noch ruhig da, wie immer. Oder war da nicht doch eine Bewegung? Seltsam, tote Frauen dürfen sich nicht bewegen! (...) Es bewegt sich doch! Der Bauch bewegt sich! Ich wage nicht aufzustehen, und ich kann die Augen nicht mehr abwenden. Ungläubig staune ich. Auf den Knien rutsche ich vorsichtig näher. Was geht hier vor? (...) Nun sehe ich den ganzen Bauch. In einer großen seitlichen Wunde bewegt sich etwas. Ich richte mich auf, um besser zu sehen. Ich strecke meinen Kopf vor, und in diesem Augenblick öffnet sich blitzschnell die Wunde, die Bauchdecke hebt sich ab und eine riesige, blutverschmierte, glänzende Ratte huscht den Leichenberg hinab. Andere Ratten jagen aufgeschreckt aus dem Gewirr von Leibern und suchen das Weite.“⁸

Während alle anderen Kinder in den Vernichtungslagern ermordet werden, überlebt Wilkomirski: zunächst das Lager von Majdanek, dann einen Eisenbahntransport samt Unfall nach Auschwitz-Birkenau und schließlich sogar noch dieses Lager. In dem Kinderheim in der Schweiz wird dann auf ungeklärte Weise sein Name vertauscht, und er heißt fortan Bruno Grosjean und nach der Adoption Bruno Dössekker. Er studiert Geschichte und Musikinstrumentenbau und arbeitet als Musiklehrer. Mit 18 Jahren erzählt er einer Freundin, er stamme aus Lettland und studiert von da an intensiv die Geschichte des Holocaust. Anfang der 80er Jahre erkrankt er schwer an einem Blutleiden und behauptet, es handele sich um eine Spätfolge der medizinischen Versuche, denen er in Majdanek unterworfen wurde. Seine zweite Frau ist Zeugin, wie die traumatischen Erinnerungen zurückkehren. Er sucht eine Therapeutin auf und lernt auch den jüdischen Psychotherapeuten Elitsur Bernstein kennen, die ihn beide ermuntern, seine Geschichte aufzuschreiben. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird das schmale Buch mit seiner „Dichte, Unabänderlichkeit und Bildkraft“ und dem „Gewicht dieses Jahrhunderts“ gelobt. Das Buch wird in neun Sprachen übersetzt, Wilkomirski mit einer Reihe von Preisen bedacht, darunter dem britischen „Jewish Quarterly Literary Prize“, dem amerikanischen „National Jewish Book Award“ und dem französischen „Prix Mémoire de la Shoah“. Auch die Stadt Zürich ehrt ihren jüdischen Sohn. Wilkomirski wird zu zahlreichen Lesungen eingeladen, bei denen sein Auftritt jedesmal die Zuhörer erschüttert. Wilkomirski tritt als gebrochener, zutiefst trauriger Mann auf, der nicht selber aus seinem Buch liest, sondern lesen läßt und dabei mit der Klarinette jüdische Lieder spielt. Wilkomirski aber geht es nicht nur um sich. Er will auch anderen helfen. Mit seinem Freund Bernstein stellt er auf wissenschaftlichen Tagungen eine eigene therapeutische Methode vor. Sie soll durch die Verbindung von Psychotherapie und Geschichtswissenschaft frühkindliche Erinnerungen wecken und damit all jenen Menschen bei der Aufklärung ihrer Identität helfen, deren Herkunft ungewiß ist. Nun beginnt er auch, Unbeteiligte in seine Biographie und seine öffentlichen Auftritte einzubeziehen. In Israel wird sein Vater gefunden. Die Wiederkehr des verlorenen Sohns wird filmisch in dem Film „Wandas Liste“⁹ festgehalten. Unter den vielen Briefen, die Wilkomirski erhielt, befindet sich auch der einer Laura Grabowski aus Los Angeles. Auch sie überlebte im Alter von vier Jahren Auschwitz und fand erst Mitte 1997 die Kraft, sich einer „Holocaust Child Survivors Group“ anzuschließen. Wilkomirski trifft sie auf einer gemeinsamen Veranstaltung am Holocaust-Gedenktag 1998 in der Synagoge von Beverly Hills. Wilkomirski spielt Klarinette, Grabowski Klavier. Im Anschluß daran erklärt er gegenüber der BBC, er habe sie wiedererkannt.¹⁰

Noch bevor das Buch von Wilkomirski veröffentlicht wurde, gab es bereits Zweifel an dem Wahrheitsgehalt. Die schweizer Zeitung „Weltwoche“ beauftragte den jüdischen Schriftsteller Daniel Ganzfried mit einer Recherche. Er las das Buch, hielt es für vollkommen unglaubwür-

⁸ a.a.O., S. 80f.

⁹ Reshimot Vanda, Israel 1995 von Vered Berman

¹⁰ Child of the Death Camps: Truth & Lies, BBC-TV 1999

dig und enthüllte in kürzester Zeit die Identität von Bruno Dössekker.¹¹

Damit flog gleichzeitig die gefälschte Identität von Laura Grabowski auf, die sofort verschwand. Es war nicht ihre erste Fälschung, denn sie war bereits Mitte der 80er Jahre, als man in den USA über eine angebliche Welle von Kindesmißhandlungen und Satanskulten diskutierte, als Lauren Stratford mit einem Enthüllungsbuch unter dem Titel „Satan’s Underground“ aufgetreten.¹² Darin schilderte sie, wie sie als sechsjähriges Adoptivkind von ihrer Mutter monatelang zur Vergewaltigung freigegeben und dann einem Kinderporno-Ring überlassen wurde. Dort wurde sie wochenlang in eine Kiste mit vier toten Babys gesperrt, bis sie bereit war, an der rituellen Opferung von Babys teilzunehmen. Sie gebar drei Kinder, die vor ihren Augen für Filmaufnahmen und rituelle Zeremonien ermordet wurden. 140.000 Exemplare ihres Buches mit diesen Schauergeschichten wurden in den USA verkauft, und die Nation weinte mit ihr in Kirchen und im Fernsehen. Als die Zweifel an ihrer Geschichte zunahmen, verschwand sie, um einige Jahre später als Überlebende des Holocaust wieder aufzutauchen. Ihr wirklicher Name ist Lauren Willson.

Die wohlwollende Szene

Diese überraschend großen Erfolge sind nicht ohne eine wohlwollende Szene, ja ein geradezu gieriges Verlangen nach solchen Geschichten denkbar. Zu dieser Szene gehört der gesamte kulturelle und wissenschaftliche Betrieb, der sich mit dem Holocaust befaßt: der Verlag, die Medien, die Psychologen und die Historiker. Sie alle sind mit der Erinnerung und der Geschichtsschreibung befaßt.

Der Suhrkamp-Verlag schwieg sich nach den Enthüllungen beharrlich aus. Das Hardcover-Buch war ohnehin so gut wie ausverkauft, das Taschenbuch wurde bis zum Ende hin stillschweigend weiter verkauft. Als der Verlag noch vor der Veröffentlichung von Zweifeln erfuhr, drängte er Wilkomirski zu einer Erklärung über den Wahrheitsgehalt seiner Schilderungen. Wilkomirski schrieb in einem Nachwort mit schwammigen Worten, daß er nun mit juristischen Schritten dagegen vorgehe, daß er nach dem Krieg ohne seine Einwilligung eine andere Identität erhalten habe. Und er fügte hinzu: „Die juristisch beglaubigte Wahrheit ist eine Sache, die eines Lebens eine andere.“¹³ Das kann man auch so lesen, daß die wahre Identität eine Fälschung und seine gefälschte die wahre sein soll.

Sein Verleger in den USA, Arthur Samuelson von Schocken Books, erklärte denn auch, daß ihn der Unterschied zwischen fact und fiction gar nicht interessiere: Fragments „is a pretty cool book ... It’s only a fraud if you call it non-fiction. I would then reissue it, in the fiction category. Maybe it’s not true – then he’s a better writer!“¹⁴ Nicht der Autor fälscht, sondern der Leser, wenn er behauptet, bei „Fragmentos“ handele es sich um einen Tatsachenbericht. Bedenklich war auch die Zustimmung der Historiker nach Erscheinen des Buchs. Daniel Goldhagen erklärte: „Dieses fesselnde Buch belehrt auch jene, die mit der Literatur über den Holocaust vertraut sind. Es wird jeden tief bewegen.“¹⁵ Auch der Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz, erklärte: „Eine Darstellung, die dem Leser nachvollziehbare Einsichten in die komplexe Tragödie vermittelt wie kaum ein anderes Dokument.“ Einzig Raul Hilberg hielt das Buch von Anfang an für unglaubwürdig. „Ich wür-

¹¹ Daniel Ganzfried, Die geliehene Holocaust-Biographie, in: Die Weltwoche, Nr. 35, 27.8.1998

¹² Lauren Stratford: From Satanic Ritual Abuse to Jewish Holocaust Survivor. By Bob & Gretchen Passantino and Jon Trott, in: Cornerstone, Vol. 28, Issue 117 (1999)

¹³ Benjamin Wilkomirski, a.a.O., S. 143

¹⁴ Elena Lappin, The Man with Two Heads, in: Granta 66, 1999

¹⁵ auf dem Buchumschlag der deutschen Ausgabe

de sagen, dieses Werk schwankt zwischen dem höchst Unwahrscheinlichen und dem völlig Unmöglichen, so wie es da beschrieben ist.¹⁶ Auch Claude Lanzmann, Regisseur des Films „Shoa“, hielt das Buch für unglaubwürdig. Aber ebenso wie Hilberg ging er nicht an die Öffentlichkeit. Hilberg wollte erst das Buch auf Deutsch lesen, und Lanzmann fürchtete einen Skandal. Das Buch, so Lanzmann, „hat mich zutiefst gelangweilt. Es ist (...) ein vollkommen kaltes Buch. Es enthält keine Ernsthaftigkeit und ist ohne jede Gestalt.“¹⁷ Während die Fälschung also öffentlich gutgeheißen wurde, wurde sie nur stillschweigend abgelehnt. Bedenklich war auch die Rolle verschiedener Psychologen. Die deutsche psychoanalytische Zeitschrift „Psyche“ verklärte Wilkomirski zum literarisch-psychologischen Helden: „Die Dichter schenken ihren Helden ein Vergessen in Zusammenbruch oder Tod; die Wirklichkeit scheint weniger gnädig. Benjamin stirbt nicht, er weint nicht, er muß erinnern. Doch die seltsame Melodie des Buches ist ein einziges Schluchzen und Klagen. Sein Weinen ist Prosa.“¹⁸

Als der Skandal aufflog, wurde vor allem darüber diskutiert, was Bruno Dössekker bewegt haben mochte, in die Gestalt von Benjamin Wilkomirski zu schlüpfen. Es wurden zu seinen Gunsten Entschuldigungen angeführt, er sei hypersensibel, schwach oder gar krank. Gegen Ganzfried wurde vorgebracht, seine in aller Öffentlichkeit kalt vorgetragene Entlarvung sei auf die Vernichtung Dössekkers gerichtet und könne ihn womöglich noch in den Selbstmord treiben.

Das wissenschaftliche Publikum ließ sich auf mehreren Kongressen von der Pseudowissenschaft Elitsur Bernsteins täuschen, mit der eine historische Rekonstruktion mittels frühkindlicher Erinnerungen möglich sei. Es ließ sich auch davon beeindrucken, daß Bernstein wie ein Wunderheiler seinen Patienten mitbrachte und vorführte. Und die Öffentlichkeit schließlich war nur zu bereit, den Autor mit Preisen zu überhäufen. Woher diese Bereitschaft zu Täuschung und Selbsttäuschung? Nach Pascal Bruckner ist sie Teil eines vorherrschenden Trends, sich von der Aura des Unschuldigseins angezogen zu fühlen und das Opfer zu einem positiven Identifikationsobjekt zu machen.¹⁹ Dieser Trend gipfelt nach Meinung des Psychiaters Hans Stoffels in dem Faszinosum des Traumas.²⁰ Seit 1980 haben sich die Publikationen zum Thema seelisches Trauma vervielfacht. Es werden nicht mehr nur Erlebnisse in Konzentrationslagern und Bürgerkriegen für Traumata verantwortlich erklärt, sondern bereits alltägliche Unfälle. Die sogenannte posttraumatische Streßerkrankung (PTSD) wurde „als neue Volkskrankheit ausgerufen, ähnlich wie Diabetes und Hochdruck“.²¹

Diese Neigung zur Selbstviktimsierung erklärt das Interesse des Publikums an Benjamin Wilkomirski. Es geht nicht nur darum, die Opfer zu verstehen und ihre Perspektive im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung einzunehmen, sondern sich mit ihnen auf eine gleiche Stufe zu stellen. Das führt zu absurden Handlungen wie zum Beispiel die der Initiatorin des Berliner Holocaust-Mahnmals, Lea Rosh, die als Nichtjüdin mit 18 Jahren ihren jüdischen Vornamen annahm und das Mahnmal wie ihr Privateigentum auch gegen den Willen jüdischer Organisa-

¹⁶ Raul Hilberg in der CBS-Sendung „60 Minutes“ am 7.2.1999. – Siehe auch: Harvey Peskin, Holocaust Denial: A Sequel. The Vase of Benjamin Wilkomirski's ‚Fragments‘, in: The Nation, April 19, 1999 issue

¹⁷ Claude Lanzmann, Der organisierte Übergang zum Vergessen. im Interview mit Sebastian Hefti und Wolfgang Heuer, in: Daniel Ganzfried (Hg.), ... alias Wilkomirski. Die Holocaust – Travestie. Enthüllung und Dokumentation eines literarischen Skandals, Berlin 2002, S. 198

¹⁸ Johannes Dirschauer, in: Psyche, Heft 8, 1998, S. 773

¹⁹ Pascal Bruckner, La Tentation de l'Innocence, Paris 1995

²⁰ Hans Stoffels, Das Trauma als Faszinosum. Zur Psycho(patho-)logie von Pseudoerinnerungen und Pseudo-identität, in: Irene Dieckmann / Julius H. Schoeps (Hg.), Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein, Zürich-München 2002

²¹ a.a.O., S. 175

tionen behandelte. Pathetisch erklärte sie, daß sie sich sehr gut vorstellen könne, wie es ist, wenn man umgebracht wird. Und bei der Eröffnung des Mahnmals sorgte sie für Empörung, als sie dort den Backenzahn angeblich eines ermordeten Juden beerdigen wollte, den sie vor Jahren im Vernichtungslager Belzec gefunden und mitgenommen hatte.

Dieser Kampf um Zugehörigkeit zu den Opfern macht auch vor den Angehörigen der „zweiten Generation“ der Überlebenden nicht Halt. Im Milieu der amerikanischen Therapiekultur, so die amerikanische Journalistin Ruth Franklin, sei eine Tendenz zu beobachten, die eigenen Verletzungen der Kindheit für noch gravierender zu halten als die realen Erlebnisse der Vorfahren. Mittels „komplizierter postmoderner, poststrukturalistischer und traumatheoretischer Manöver“ gelinge es ihnen, sich in die Erfahrung des Holocaust hineinzusetzen und dafür die gleiche Authentizität und die gleiche Bedeutung zu beanspruchen wie ihre Eltern. Daraus sei eine „neo-wilkomirskische“ Unterhaltungsliteratur entstanden, die die wirklichen Erinnerungen an die zweite Stelle verwies. Es sei der „Trauma-Ruhm“ der amerikanischen Gegenwartskultur, der die Nachgeborenen zu solchen Strategien verleite.²²

Warum wird gefälscht? Weil es sich um schwache, bedauernswerte oder gar traumatisierte Personen handelt? Keineswegs. Hans Stoffels weist darauf hin, daß schon die ältere Psychiatrie einen passenden Begriff für diese Erscheinung benutzte, nämlich den der „Pseudologia Phantastica“, und bei den pathologischen Schwindlern und Lügern vor allem zwei Grundeigenschaften ausmachte: erstens „ein abnormes Geltungs- und Anerkennungsstreben, motiviert von dem unersättlichen Wunsch nach Selbstwerterhöhung, und zweitens (...) eine ungewöhnlich starke Phantasietätigkeit, manchmal sehr originell, voll anschaulicher Einfälle und verbildlichter Gedanken, manchmal abgeleitet, von außen angeregt aus Romanen oder dem Kino.“²³ Im Unterschied zu jenen, die dabei vor sich hinträumen oder die ihre überwältigende Phantasie in schriftstellerische Aktivitäten verwandeln, zwingen die pathologischen Schwindler ihre Phantasie mit großer Verstellungskunst ihrer Umgebung auf, spielen reale Rollen und verlieren dabei möglicherweise ihre wirkliche Lage aus den Augen. Dössekker trat schon als Schüler mit gekonnten Vorführungen epileptischer Anfälle hervor.

Die Vorteile der Lüge vor denen der Wahrheit

Die Versuchung der Fälschung wird schließlich noch durch die Tatsache gesteigert, daß die Lüge im Unterschied zur Wahrheit eine gestalterische Kraft besitzt. Hannah Arendt hat anlässlich der Diskussion um ihr Buch „Eichmann in Jerusalem“ und die Kontroverse darüber, was eigentlich Wahrheit ist, die Vorteile der Lüge vor denen der Wahrheit beschrieben. Dabei unterschied sie drei Arten des Redens: das Lügen, das Wahrheitsagen und die Betonung bestimmter Tatsachen im Dienst eines Gruppeninteresses. Dabei ist das Lügen, so Arendt, „immer primär ein Handeln“, während das Wahrheitsagen das gerade nicht ist. Das Wahrheitsagen ist ganz unabhängig und hat deshalb in der öffentlichen Diskussion und in der Politik einen schweren Stand. Denn „es gibt im Politischen kaum einen Typus, der so berechtigten Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit hervorruft als der berufsmäßige Wahrheitsager, der eine prästabilisierte Harmonie zwischen Interessen und Wahrheit vorspiegelt. Der Lügner hingegen braucht sich solch zweifelhafter Mittel nicht zu bedienen, um sich politisch zur Geltung zu bringen; er hat den großen Vorteil, daß er immer schon mitten in der Politik ist. Was immer er sagt, ist nicht ein Sagen, sondern ein Handeln; denn er sagt, was nicht ist, weil er das, was ist, zu ändern wünscht. Er ist der große Nutznießer der unbezweifelbaren Verwandtschaft zwischen dem menschlichen Vermögen, Dinge zu ändern, und der rätselhaften Fähigkeit zu sa-

²² True Memory, False Memory, and the Identity Theft. by Ruth Franklin, the New Republic, 31/5/04

²³ Hans Stoffels, a.a.O., S. 167

gen: ‚Die Sonne scheint‘, während es draußen Bindfäden regnet.“²⁴

Dem berufsmäßigen Wahrheitsager glaubt man deshalb nicht, weil die Wahrheit und das Wahrheitsagen gefährdet werden, sobald Interessen ins Spiel kommen. Die scheinbare Harmonie zwischen Wahrheit und Interesse ist kaum möglich, und das betrifft nicht nur die politische Sphäre. Wir haben gesehen, wie ein generationsmäßiges Interesse nicht nur die Wahrheit zu manipulieren bereit ist, sondern auch die Wahrheit insgesamt zu verändern. Nach Jahren des Schweigens auf Seiten von Tätern und überlebenden Opfern wird die Wahrheit nun durch die manipulierende Kraft der Interessen bedroht. Dabei gesellt sich zu der Täuschung noch die Selbsttäuschung. Das bedeutet nicht nur, daß, wie Arendt ausführt, „der Lügner umso sicherer das Opfer seiner eigenen Lügen wird, je erfolgreicher er sie in der Welt hat verbreiten können“, sondern „daß der Betrüger, eben weil er an seine Lügen selber glaubt, sehr viel glaubwürdiger erscheinen wird als derjenige, der bewußt und souverän die Unwahrheit sagt und nicht sich selbst in die Falle geht.“²⁵

Wilkomirski war zweifellos wegen des symbiotischen Verhältnisses zu seinem Publikum so erfolgreich; er hatte sich ganz seiner Rolle hingegeben, und ebenso war das Publikum bereit, sich ganz Wilkomirskis Welt und Wirklichkeit hinzugeben. Im Unterschied dazu dem starken Mainstream zu widerstehen und auf der Wahrheit zu bestehen, ist keine moralische Frage und auch keine Frage der Unterscheidung zwischen Literatur und Holocaust- bzw. Opferkitsch. Es geht bei der Verteidigung der Wahrheit um die Verteidigung der Würde und Gerechtigkeit aller, der Opfer, der Leser und der Fälscher. Es ist keineswegs beliebig, welche Geschichte erzählt wird, ob eine wirkliche oder eine erfundene. Das Schauspiel, das Bruno Dössekker aufführte, beruhte auf dem alten, antisemitischen Klischee des armen, gepeinigten Juden, der als schwacher Mensch gleichermaßen dem Antisemitismus und einer weinerlichen Sentimentalität dient. Paul Parks spielte die Seifenoper von dem schwarzen GI, der Arm in Arm mit den weißen GIs das Tor von Dachau durchbrach. Und die Unterhaltungsliteratur der „zweiten Generation“ simuliert Wirklichkeiten, die die realen Erinnerungen der Eltern in das Vergessen drängen. Zeugen werden zu Rohmaterial, kritisierte die Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger, „zum Objekt, zum ausgebeuteten Leidensobjekt“²⁶. All diese Fälschungen dienen einer simplifizierenden Mythisierung, die die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit als einer Wirklichkeit menschlicher Handlungen und Erfahrungen zugunsten einer einfachen Lüge vernichtet. Paul Ricoeur erinnerte an die Mühen, die französische Revolution zu entmystifizieren. Der Leser, so schrieb er, erwarte, daß der Autor ihm eine „wahre Erzählung“ vorlege. Inzwischen wissen wir, daß viele Leser das gerade nicht erwarten; der Pakt des Vertrauens wird von beiden Seiten gebrochen. Umso mehr wird das erforderlich, was Ricoeur als die „Konfrontation der Zeugnisse“ bezeichnet, ihre Infragestellung und Kritik als eine Form des Dissenses, der in der öffentlichen Diskussion, dort, wo „die Geschichtswissenschaft letztlich ihren Sinn erhält“²⁷, stattfinden muß. Es sind die Leser, so Ricoeur, und im Leser die Bürger, die in dieser Debatte über den Wahrheitsgehalt entscheiden.

(Veröffentlicht 2005 unter: Freunde der offenen Gesellschaft

<http://fdogorg.h1265755.stratoserver.net/index.php/243/http://fdogorg.h1265755.stratoserver.net/index.php/243/>)

²⁴ Hannah Arendt, Wahrheit und Politik, in: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I, München-Zürich 1994, S. 352f. (Teil IV, 2. Abschnitt)

²⁵ a.a.O., S. 358

²⁶ Ruth Klüger, Von hoher und niedriger Kunst, Göttingen 1996, S. 36

²⁷ Ricoeur, a.a.O., S. 24